

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2.10 M., für 2 Monate 1.40 M., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeitspalte ober deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Die politische Lage in Oberschlesien.

* Leipzig, 5. August.

Man schreibt uns aus Oberschlesien: In den letzten Wochen ist hier mit einer Deutlichkeit, wie sie nicht besser gewünscht werden kann, die Thatsache hervorgetreten, daß ein friedliches Zusammenarbeiten der deutschen Genossen mit den polnischen Genossen ummöglich ist, wenn in der Politik der Polen nicht ein völliger Wandel eintritt.

Die Abhaltung der Parteikonferenz in Oswiencim am 13. v. M., von der den deutschen Genossen vor ihrer Abhaltung nicht ein Wort gesagt worden und zu der trotz des Auftrages des polnisch-sozialistischen Parteivorstandes der Führer der ober-schlesischen deutschen Genossen, Winter, nicht eingeladen worden war, war zweifellos eine unüberlegte Handlung — war sie überlegt, so wäre sie noch ganz anders zu beurteilen — mit der sich die polnischen Genossen ebenso zweifellos und offenbar ins Unrecht gesetzt haben. Wir wollen sie um diese Situation nicht beneiden, fürchten aber, daß sie sie nicht einmal verstehen, sondern in der Auffassung und Absicht begangen haben, zuerst Kandidaten nach ihrem Wunsch aufzustellen, den deutschen Genossen dadurch zuzukommen und die deutschen Genossen dann auszulachen. Politische Handlungen sind keine Kinderspiele; wenn aber die führenden polnischen Genossen Oberschlesiens geglaubt haben, dazu Berechtigt zu sein, in acht ober-schlesischen Wahlkreisen nicht nur über die führenden deutschen Genossen, sondern auch über die deutschen Sozialdemokraten überhaupt, ja über die Köpfe der polnischen Genossen hinweg, Kandidaten aufzustellen, dann ist allerdings die Annahme gerechtfertigt, daß in Oswiencim politische Kinder die Geschäfte der polnisch-sozialistischen Partei in Oberschlesien besorgt haben. Und in der That scheinen die Geschäfte der Oswiencimer Konferenz in den Händen von Leuten gelegen zu haben, denen die Bedeutung politischer Handlungen noch nicht genügend zum Bewußtsein gekommen war. Die sechs Genossen, denen die Leitung der Konferenz anvertraut war, sind in ganz Oberschlesien völlig unbekannt Leute; sie können samt und sonders nur seit ganz kurzer Zeit in Oberschlesien sein oder hier sich an der Bewegung beteiligt haben.

Seit dieser Oswiencimer Konferenz hat das Verhalten der polnischen Sozialdemokraten in Oberschlesien allerlei Besprechungen und Berichtigungen in der Parteipresse, insbesondere im Vorwärts, herbeigeführt. Die Berliner polnischen Genossen versuchten unter Führung des Genossen Verfus die klaren Thatsachen, die nicht zu Gunsten der polnischen Genossen sprechen, zu verschleiern. Da hieß es, Genosse Winter sei selbst schuld, wenn er an der Oswiencimer

Konferenz nicht teilgenommen hätte — wozu wäre das übrigens gut gewesen? — wobei die bekannte Thatsache unterschlagen wurde, daß eine Einladung an Genossen Winter nicht ergangen war; die Redaktion des Vorwärts selbst wies diese Thatsachenfälschung des Genossen Verfus zurück.

Man konnte nun, wenn man noch hoffte, daß die polnischen Genossen ihr Unrecht wenigstens teilweise einsehen würden, erwarten — zumal bei der an den Tag gelegten Bereitwilligkeit der deutschen Genossen, die wichtige Reichstagswahlfrage mit ihren polnischen Brüdern zusammen zu lösen — daß die Polen, deren Vorstand anerkanntermaßen mit ihren Beschlüssen nicht einverstanden war (worüber Zeugen vorhanden sind) mit den deutschen Genossen die Beschlüsse von Oswiencim der wohlverdienten Revision unterwerfen würden. Hier lag der einzige Weg zur Korrektur der Beschlüsse.

Es ist, zunächst wenigstens, anders gekommen. Nachdem das Organ der polnischen Sozialisten in Deutschland, die Gazeta Robotnicza, die ersten Erörterungen über Oswiencim ruhig eingestekt hatte, anscheinend, weil eine anständige Abwehr nicht gut möglich war, veröffentlichte sie in Nr. 31 vom 2. August eine „Erklärung“, die nach ihrer Unterzeichnung von einer „Central-Agitationskommission“ in Oberschlesien stammt, als deren Schriftführer ein Genosse Wojciechowski sich ansüßert.

Diese Erklärung lautet folgendermaßen:

Die Konferenzbeschlüsse der polnisch-sozialistischen Partei in Oswiencim vom 13. vorigen Monats betr. der Aufstellung der Kandidaten für die nächsten Reichstagswahlen in acht ober-schlesischen polnischen Wahlkreisen gefielen weder den hiesigen deutschen Genossen noch dem Centralorgan der deutschen Sozialdemokratie. Diese Angelegenheit rief eine ganze Reihe Berichtigungen hervor. Um diesen Berichtigungen ein Ende zu machen, erklären wir: Ein nach Berlin zur Verständigung mit dem Parteivorstande abgegangener Vertreter erklärte nach seiner Rückkehr am Freitag den 4. Juli den hiesigen Genossen, daß Dr. Winter an den Vorstand eine Einladung geschickt habe, damit dieser auf die deutsche Konferenz Gäste schicke. Ferner erklärte der Vertreter, daß der Vorstand den Wunsch ausgedrückt habe, daß Dr. Winter zur Oswiencimer Konferenz geladen werde. Wegen der Form, in der Dr. Winter die erwähnte Einladung an den Vorstand geschickt hatte und wegen seines gegnerischen Verhaltens zur sozialistischen Organisation des arbeitenden polnischen Volkes hielten es die hiesigen Genossen für richtig, Dr. Winter zur Oswiencimer Konferenz nicht einzuladen. Um weitere Mißverständnisse zu verhindern, erklären wir, daß Kandidaten der polnisch-sozialistischen Partei sind: Für Kreuzburg-Rosenberg: Genosse Verfus; für Oppeln: Gen. Trabatalski; für Groß-Strehlitz-Köfel: Gen. Winischkierowicz; für Lublinitz-Tost-Gleiwitz: Gen. Verfus (hier war Genosse Winter von den Polen, gegen ihre eigenen Grundsätze, aufgestellt worden; die Kandidatur ist jetzt anscheinend von der Centralagitationskommission, ebenso willkürlich geändert

* Ohne nähere Angabe unverständlich.

worden, wie die erste aufgestellt wurde; die Gleiwitzer Genossen werden sich für die Kandidatur Verfus' bedanken, wenn sie davon hören werden); für Beuthen-Tarnowitz: Gen. Broja; für Kattowitz-Fabrze: Gen. Morawski; für Bydinitz-Plesch: Gen. Broja; für Ratibor: Gen. Morawski.

Ferner erklären wir, daß die polnischen Teile des polnischen Antells (Polens) das Tätigkeitsgebiet der polnisch-sozialistischen Partei sind und daß in Kreisen, in denen die polnische Bevölkerung überwiegt, nur die polnisch-sozialistische Partei das Recht hat, Kandidaten aufzustellen. Andererseits ist es Pflicht der deutschen Genossen, als der verschwindenden Minorität in den angegebenen Kreisen, bei der praktischen Vorbereitung zur Wahl die Kandidaturen der polnisch-sozialistischen Partei zu unterstützen und nicht Gegenkandidaten aufzustellen.

Endlich erklären wir, daß sowohl dem Vorstand wie den Genossen in Oberschlesien von einer Einladung eines Vertreters der polnisch-sozialistischen Partei zur deutschen Konferenz im August nichts bekannt ist; in einer der letzten Nummern des Vorwärts war davon die Rede; niemand hat eine solche Einladung erhalten.

Zur tatsächlichen Berichtigung dieser Erklärung sei zunächst bemerkt, daß ein Vertreter der polnisch-sozialistischen Partei zur Konferenz der deutschen Parteigenossen in Oberschlesien trotz der Veugnung der Gazeta-Erklärung stattgefunden hat. Wenn sie bisher wirklich weder dem polnisch-sozialistischen Parteivorstande noch den ober-schlesischen polnischen Genossen bekannt geworden ist, so ist niemand anders schuld, als der eingeladene Vertreter, von dem vorausgesetzt werden mußte, daß er seine mit uns und unserem Parteivorstande vereinbarte Einladung seinem Parteivorstande und den von ihm vertretenen Genossen in Oberschlesien mitteilte; diese seine Unterlassung ist inzwischen von uns gut gemacht worden.

Der Gesamthalt der Erklärung ist sehr deutlich. Er drückt eine Ueberhebung der polnischen Genossen aus, wie sie bisher nicht erhört ist; sie ist ein klarer Ausdruck der von den Genossen Haase und Golde propagierten Anschauung, daß lediglich die Majorität der Bevölkerung in nationaler Beziehung zu entscheiden habe, die deutschen Genossen demnach nichts anderes zu thun haben, als für die Wahl der polnischen Kandidaten zu arbeiten. In vorwiegend polnischen Gegenden könne nur die polnisch-sozialistische Partei in Betracht kommen, nicht die deutsche Sozialdemokratie; beide Parteien seien, auch für den „preussischen Anteil“ (Polens, d. i. Oberschlesien bezw. dessen polnische Teile) zwei gesonderte Parteien. Nun ist das, was in Oberschlesien an Parteibewegung existiert, insbesondere das politische Leben in Industriebezirk, in den Wahlkreisen Kattowitz-Fabrze, Beuthen-Tarnowitz, Lublinitz-Tost-Gleiwitz, in denen von 1893 bis 1898 die Wählerzahl von zirka 1000 auf über 20 000 stieg, ferner die Parteibewegung in dem sonst polnischen Kreise Ratibor,

Seuilleton.

31] (Kochend verboten.)

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Wiebig.

„Ich — ich —“ Bertha konnte nicht weiter sprechen; alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen. „O bitte Herr Selinger.“ sagte sie mit aller Anstrengung, „bitte!“ Er stellte sich sehr zornig und konnte doch nicht umhin, über ihre Angst zu lächeln. „Nama wird sich schon wundern,“ sagte er sanfter. „Sagen Sie nichts,“ ächzte sie, ließ das Stück Kuchen fallen und hob flehend die Hände. „Bitte, bitte!“ „Na, wir wollen mal sehen. Wenn Sie's nicht wieder thun —“ „Nein, nein!“ „Und mir versprechen —“ Er sprach nicht weiter, er musterte nur ihre notdürftig bekleidete Gestalt, der das schöne Blondhaar lang um die Schultern fiel. Seine Blicke glühten. Jetzt erst wurde sie sich ihres Aufzuges bewußt. Mit einem leisen Aufschrei flüchtete sie hinter den Esstisch. Er ihr nach. Sie wollte in ihre Kammer. Er drängte sich mit hinein. Sie drängte ihn wieder hinaus. Es war ein stummes Ringen auf der Schwelle. Kein lauter Ton. „Lassen Sie mich los,“ flüsterte sie. „Morgen früh weiß es Mama!“ Ihre Kraft erlahmte vor Schrecken, er benutzte es, um sie zu küssen. Aber, als er, kühn gemacht, sie fester umschlang, setzte sie sich wie eine Wilde zur Wehr.

„Lassen Sie mich in Ruh — ich sag es Ihrer Mutter!“ „Das lassen Sie lieber sein, der hab ich entschieden mehr zu sagen!“ Sie brach in ein trockenes, wütendes Schluchzen aus, mit der Faust stieß sie ihn vor die Brust, daß er zurücktaumelte. „Donnerwetter! Bertha, seien Sie doch barmhertzig, sonst —“ Er riß ihr die Thür, die sie hinter sich zuziehen wollte, aus der Hand. Sie riß sie wieder an sich. Das Licht, das bis dahin auf dem Duffett gebläutert, erlosch plötzlich stinkend; es war nur ein Stümpfchen gewesen. Stoddarkheit. Ohne Laut, die Bahne zusammenbeißen, alle Kraft anwendend, suchte sie ihre Thür zuzudrücken. Er drängte dagegen. „Bertha,“ flüsterte er drohend, „ich sag's!“ Keine Antwort. Verzweifelt strengte sie sich an. Jetzt schnappte die Thür ins Schloß — jetzt schob sie innen den Riegel vor — sie lachte kurz auf. „Möchte er klopfen!“ Aber die Knie zitterten ihr, wankend sank sie auf den Haufen der gebrauchten Tischwäsche, der hier am Boden lag. Sie lauschte — was machte er jetzt draußen? Sie hörte ihn davon schleichen. Lange danach erst kroch sie in ihr Bett zurück und zog sich schaudern die Decke bis hoch hinauf. Ihr Atem flog, ihr Kopf glühte, rasend pochte ihr Herz — ob er sie vertieft? Sie mußte ausdenken, wie sie ihn verschwiegen machte, ohne sich doch allzuviel zu vergeben.

Und sie sann und sann; der Morgen graute längst, und noch war keinen Augenblick Schlaf über sie gekommen. Der Kopf schmerzte ihr, sie war wie zerbrochen an Leib und Seele. Halb triumphierte sie, halb fürchtete sie, und dabei mußte sie noch immer an das Stückchen Kuchen denken, das ihrer Hand entfallen war. Ehe die anderen aufstanden, würde sie da sein, es vom Leppich auflesen und es essen. XV. Der Winter war gekommen. Bertha saß fröstelnd in der Küche, hatte sich ganz in einen Winkel gedrückt und horchte scharf auf jedes Geräusch in der Vorderwohnung. Gott sei Dank, Herr Leo kam nicht den langen Gang herunter! Er hatte keine Ahnung, daß sie beide allein auf der Etage waren. Frau Selinger war zum Konzert gefahren, und die Köchin hatte sich nicht zurückhalten lassen, die Gelegenheit zu benutzen und auch auszugehen; sie wollte aber gleich wieder da sein. Wenn sie doch käme! Bertha lauschte ängstlich; auf ihrem schmaler und zarter gewordenen Gesicht kam und ging die Farbe. Ihr Leint leuchtete förmlich, die Haut schimmerte durchsichtig; ihre Augen, von dunklen Ringen umgeben, schienen größer, aber der Blick war matt. Sie war bleichsüchtig; Frau Selinger, besorgt um ihr hübsches Mädchen, hatte vom Hausarzt Eisentropfen verschreiben lassen, aber Bertha hatte sie zum Fenster hinausgeschossen und nur den Zucker, den man ihr zum Einnehmen gegeben, hinter den weißen Bahnen verschwinden lassen. Was sollten ihr wohl Eisentropfen helfen?! Wenn sie nur besser hätte schlafen können! Da lag sie des Nachts in steter Angst und horchte auf einen Schritt und schreckte zusammen beim leisesten Knistern der Tapete